

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 2

Artikel: Im Zeichen des nahenden Schulschlusses
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zeichen des nahen Schulschlusses

Von C. E. Würth.

Wir kommen reichlich früh mit unsern Schulschlussgedanken, nicht wahr? Mit Absicht! Es ist nämlich durchaus nicht früh, sondern sogar höchste Zeit zur Veröffentlichung unserer Vorschläge, wenn sie anders im nächsten Frühjahr zur Tat werden sollen.

Einst waren die Schulschluss-Anlässe nicht nur der Mittel-, sondern auch der Volksschule eigentliche Prüfungs-Examentage. Der Schulinspektor oder das hohe Präsidium des Ortsschulrates bestimmten den gesamten Stoff, der in den einzelnen Klassen zur Behandlung kommen sollte, und der Gesichtspunkt, unter dem sie dies taten, war selbstverständlich der Wille, Lehrern und Schülern auf möglichst vielen Gebieten „gehörig auf den Zahn zu fühlen“. Heute ist dem nicht mehr so. Inspektor und Ortsschulräte sollen sich bereits unter dem Jahr um ihre und des Lehrers Amtspflichten kümmern und sich durch öftere Besuche der einzelnen Klassen vom Stand derselben überzeugen. Am „Examentag“ selbst aber sollen sie dem Lehrer Gelegenheit geben, vor allem dem Kontakt zwischen Schule und Elternhaus zu dienen, und darum sollen sie ihn bei diesem Anlasse möglichst nach eigenen Heften schalten und walten lassen. Damit ist auch die bekannte Angstpsychose von Lehrern und Schülern vor dem „Examen“ in den Hintergrund getreten. Denn wenn man selbstverständlich auch am „Examentag“ in allen Fächern etwas leisten soll, so hat man doch heute weniger Störungen und Unterbrechungen von seiten der Behördemitglieder zu fürchten als ehemals. Im Gegenteil: Die Behördemitglieder erwarten, mit dem anwesenden Laienpublikum, dass Lehrer und Schüler am Examentag gehörig aus sich herausgehen und bei dieser Gelegenheit einmal zeigen, was sie selbst als ihr Bestes und Kostbarstes betrachten. So benutzet denn, ihr Herren Lehrer und ihr Fräulein Lehrerinnen, die euch gebotene Gelegenheit, euer Herz vor allem Volke auszuschütten, und benutzet sie voll und ganz, und mit jener Freude, die eigentlich jeder freien Tat als Charakteristikum anhaften sollte! Bietet euren Gästen etwas, und zwar etwas Gediegenes. Und eben darum bringet, bitte, in euer Tun am Examentag so viel *harmonische Einheit und Ordnung* wie nur möglich, auf dass nicht nur die abschliessende Randstunde, sondern die ganze Lektionsfolge in den Zuhörern einen bleibenden und unauslöschlichen Eindruck hinterlasse und so auch für das kommende Schuljahr zwischen Schule und Elternhaus solide Brücken schaffe. Wir nannten oben die „abschliessende Randstunde“, das heute noch „blühende“ Ueberbleibsel des Examentypus von gestern. Seht, auf eben diese „abschliessende Randstunde“ haben wir es in diesem Aufsatz besonders abgesehen. Sie wollte uns nie und will uns heute besonders nicht mehr gefallen. Ja, das noch vielerorts übliche Sammelsurium von ernsten und frohen, gediegenen und direkt wertlosen Gedichten und Liedern geht uns, offen gesagt, auf die Nerven. Da sollte in Zukunft etwas Besseres geboten werden: Etwas, was auf der ganzen Linie Hände und Füsse hat, in allen seinen Teilen und in seinem Ganzen, sowohl seinem Inhalt als auch seinem Vortrage nach!

Man könnte gewiss mit gutem Willen die Deutsch- und Gesangsstunden des „Examentages“ zusammenschweissen und die einschlägigen Vorführungen unter einem einheitlichen Titel zusammenfassen. Das würde zwar wohl diese und jene spontanen und explosiven Augenblickserfolge — Lachsalven etc.! — beseitigen, dafür aber auf alle Anwesenden einen bleibenden Eindruck machen. Einheitliche Titel — was verstehen wir darunter? Nun, durchaus keine Hexerei, sondern nur eine bewusste Teilnahme an dem, was die Inhaltsübersichten unserer Lesebücher durch ihre zusammenfassenden Ueberschriften andeuten: die Ordnungsmöglichkeit aller menschlichen Erlebnisse — auch im Geist und im Herzen des Kindes. Man lese z. B. die ansprechenden Ueberschriften im Lesebuch für das 7. Schuljahr der Volksschule des Kantons St. Gallen: «Werden» — «Reifen» — «Vergehen» — «Vom Unvergänglichen und Ewigen». Liegt nicht in diesen Titeln ein Miterleben dessen, was im Laufe der Jahreszeiten in der Natur vorgeht, und sogar noch mehr, ein Aufsteigen des denkenden Menschen von dieser Zeitlichkeit zur Ewigkeit? Wäre es nicht ein glänzender Ausweis pädagogischen Könnens, wenn unsere Lehrer am Examentag vor Behörden und Eltern etwas von dem, was in den besagten Ueberschriften liegt, in den Kindern zum Erleben brächten, indem sie die Arbeit einiger Monate in möglichst vielen, jedenfalls aber in den sogenannten Gesinnungsfächern, auf dieses Ziel einstellten? Man komme nun nicht mit der Ausrede: „Wir haben keine Zeit zu solchen Versuchen!“ Denn abgesehen davon, dass ja die obligatorischen Lesebücher ein solches Schaffen selbst direkt nahelegen, muss doch gewiss zugegeben werden, dass sowohl das methodische Verschaffen des Inhaltes einer einheitlichen Ideengruppe als auch die Vorbereitung eines ansprechenden Vortrages der zur Behandlung vorgesehenen Stücke restlos in den Rahmen der Volksschulaufgaben eingegliedert werden kann. Die Hauptsache ist, dass der Lehrer sich beizeiten hinter die sorgfältige Ausarbeitung eines Programmes macht und dann zielbewusst darauf ausgeht, seine Tätigkeit in der Klasse in den Dienst der selbsterwählten Examenaufgabe zu stellen. Lesestücke, Aufsätze, Gedichte, Bildbesprechungen, Liederauswahl hätten dann in ihrer Gesamtheit dem einen und nämlichen Zwecke zu dienen; ja, findige Lehrkräfte könnten unter Umständen sogar ihrem Geschichts- und Geographie- und Naturkundunterricht eine bestimmte Note geben, die dem im Gesinnungsunterricht behandelten Stoff in die Hände arbeiten würde. Es ist auch gar nicht gesagt, dass der Schüler gleich von Anfang an erfahre, welchem Ziele das ganze Schulschaffen auf einmal zusteure. Der Lehrer selbst aber muss das Ziel fest im Auge haben; bestimmt doch in jeder Tätigkeit das Ziel die Mittel, die freilich bei Zeiten herbeigeschafft sein wollen, wenn anders der Schuss des Examentages ein Volltreffer werden soll. Dem geweckten Schüler mag mit der Zeit der eine oder andere Zusammenhang spontan auffallen. Das schadet aber durchaus nichts, im Gegenteil: es ist einfach etwas Packendes um den Moment, in dem man als Lehrer wahrnehmen darf, dass in intelligenten Schülern zuerst unbewusst, nach

und nach aber direkt bewusst, von einem Fach ins andere Funken überspringen und zünden.

Man beachte, dass es durchaus nicht etwa die Kompliziertheit, sondern vielmehr gerade die Einheit und damit auch die *Vereinfachung des Geschehens* ist, was wir im Obigen den Lehrern nahelegen. Obligatorisches Lese- und Gesangbuch dürfen nicht nur, sondern sollen sogar den Hauptteil des Examenstoffes liefern. Man darf doch gewiss annehmen, dass jene, welche die Bücher geschaffen, etwas Brauchbares zusammengetragen. Warum also in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah! Nur wenn das eigene Erlebnis des Lehrers von innen heraus zur Mitberücksichtigung auch eines andern Gedichtes, oder auch eines andern Liedchens, vielleicht auch zur Besprechung eines geeigneten Bildes aus der eigenen Sammlung drängt, lasse man auch etwas Ausserordentliches zum Worte kommen. Man suche es aber nicht! Ausserordentliches, als solches, suchen bedeutet Effekthascherei und stösst ab, und dies namentlich dann, wenn es den ganzen Examenapparat in durchaus unnötiger Weise und auf eine aufdringliche Art beschwert. In der Beschränkung zeigt sich der Meister, und nicht in der Zerstreuung.

Man achte ferner darauf, dass alles, was beim Examen zum Vortrag kommt, seinem ganzen Inhalte nach von der ganzen Klasse verarbeitet sein soll. So mag zwar das Einzelne ein Gedicht aufsagen, aber es darf doch nicht als Einspänner auftreten, sondern soll einfach der Dolmetsch dessen sein, was im Kopf und im Herzen der ganzen Klasse festen Fuss gefasst. Ja, wir möchten es als direkt ideal bezeichnen, wenn auch die ganze Klasse jedes der vorgetragenen Gedichte auswendig wüsste, so dass keines der Kinder zum voraus weiss, bei welchem Gedicht es beim Examen drankommt. Der Lehrer kann sich ja gleichwohl vornehmen, welches Kind für den Vortrag des einzelnen Gedichtes besonders geeignet ist und am Stichtag seine Auswahl dementsprechend einrichten; aber wie gesagt: die Teilung des Vortrages darf nie zur Teilung der Aufgabe als solche werden. Die ganze Klasse soll das Ganze auf das Examen hin mit dem Lehrer erarbeiten. Nur dann wird auch die Gesamtheit der Schüler so gut wie möglich nachgenommen, so dass auch Schüler, die beim Schulanlass nicht zum speziellen Vortrag kommen, von der Veranstaltung einen bleibenden Nutzen ins Leben hinaus mitnehmen können.

Die beim Examen vorgetragenen Gedichte haben sodann den Beweis zu erbringen, dass der Lehrer während des ganzen Schuljahres auf eine richtige, deutliche, klare und laute Aussprache gedrungen. Ein Erzieher, der erst im „Ernstfall“ zu richtiger, deutlicher und lauter Aussprache mahnt, kommt zu spät sowohl für den Examen- als auch für den Schulerfolg! *Die Gewohnheit allein gibt Sicherheit und Zuverlässigkeit.* Auch Komma und Punkte sollen in den Vorträgen als logisch angeordnete Ruhepunkte im Satz zur Geltung kommen, während die Reime etwas verschwinden müssen. Man spanne doch die Musenkinder nicht einfach auf die „Mühle im Schwarzwald“, auch Leiermaschine genannt. Ein wirklich verständnisvoller Vortrag steigt höher empor! Aber auch der widrigen Affektkünstelei muss der Krieg erklärt werden, d. h. man muss im Vor-

trag von der Anwendung von Farben absehen, die nicht in der Sache selbst begründet sind. Auch gibt es gewisse Nuancenunterschiede — auch im Vortrag — zwischen Gedichten epischer und lyrischer Art und Monologen und Dialogen dramatischen Ursprungs. So ist denn gerade im Gedichtsvortrag Qualität ein bedeutend teurer Artikel, als man vielfach annimmt. Drum lieber den Wagen nicht überladen, aber gut laden — und darum auch bei Zeiten mit der Vorbereitung beginnen.

Auch Lieder sind Gedichte, die man zart und rücksichtsvoll behandeln aber auch malträtieren kann. Es erübrigt sich, bezüglich der Gesangsvorträge zu wiederholen, was bereits vom Gedichtsvortrag gesagt wurde. Immerhin: Das Lied stellt auch Spezialforderungen! Genauer Takt, die Einhaltung der Tonlängen und Pausen, tonisch und dynamisch reiner Klang, dies alles stellt sich bei einem Kinderchor auch nicht von heute auf morgen ein. Und singt man mehrstimmig, dann kann man, vernünftigerweise, auch nicht einfach die Mädchen der ersten und die Knaben der zweiten Stimme zuteilen. Im Gegenteil; die Zuteilung der Stimme muss bei jedem Einzelnen wohl überlegt werden. Ach, wie mancher Junge muss zum eigenen Schaden und zu dem seines Lehrers in einer untern Stimme mitbrummen, der als Sopran direkt Glänzendes leisten könnte. Aber eben: wenn man erst am Aschermittwoch mit der Einübung der Examenlieder beginnt, dann eilt's, und für Ausarbeitung bleibt keine Zeit mehr übrig!

Mit einem Wort: Der Weg nach Rom ist weit, und der Weg zu einem wirklich flotten Examen ist ebenfalls weit. Und wenn es uns auch durchaus fernliegt, selbst ehrlichster Anstrengung eine allzu scharfe Kritik zu widmen, so muss gleichwohl in aller Aufrichtigkeit gesagt werden: „Es ist eben doch an mancher Examenfeier weniger echtes Gold zu finden, als man daselbst zu bieten wähnt.“ Es gilt auch hier: „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiss gesetzt!“ Und jene, die wirklich Vollendetes leisten, haben hiefür mehr Zeit und Kraft eingesetzt als viele ahnen, wie auf jedem andern Gebiet, so auch auf dem Gebiete der Schulschlussanlässe: Nur das macht im entscheidenden Augenblick den Eindruck des Fertigen, was bei Zeiten ins Auge gefasst und zielbewusst in den Schulbetrieb eingeführt wurde. Und bis alles den Eindruck des Einheitlichen und Ungezwungenen erhält, muss viel mehr Detailarbeit geleistet werden als der letzte und entscheidende Augenblick es ahnen lässt. Drum hänge, geschätzter Leser, dein und deiner Zöglinge Examenheil nicht an den ersten besten „guten Stern“, der da irgendwo im Frühjahr auftauchen soll, sondern plane und beginne bei Zeiten. Am Tage deines grössern Erfolges wird dir alle Mühe, die du aufgewendet, belohnt erscheinen, in deinem eigenen Gewissen und in der unerzwungenen Befriedigung derer, welche deiner Schulschlussfeier beigewohnt. Und wenn deine Schulkinder von dir scheiden, so darfst du sie mit der Ueberzeugung entlassen, dass die Ruhe und Beständigkeit, mit der du unter ihnen gearbeitet, wesentlich zu ihrem dauernden Glücke beigetragen. In einer Zeit, in welcher die Lebenswerte so sehr vermechanisiert werden wie in der heutigen, muss die

Schule alles daran setzen, wenigstens ihren Betrieb aus den Niederungen blosser Technik zu den Höhen geistigen Erlebens zu führen, auf dass das in der Schule Gebotene jedem Menschenkind ein Gemütskapital bedeute, aus dem es sein Leben lang schöpfen kann. Das Examen aber soll das unter dem Jahr Geleistete zusammenfassen und in der Variabilität der behandelten Stoffe einen einheitlichen und alles lichtvoll ordnenden Gedanken aufleuchten lassen, es soll den Schülern selbst zu einem beglückenden innern Erlebnis verhelfen und den anwesenden Gästen gegenüber eine nach Form und Inhalt würdige Repräsentation der nun vollendeten Jahresarbeit darstellen.

(Vielleicht bieten obige Ausführungen unseres geschätzten Mitarbeiters Anlass zur weiteren Aussprache über dieselbe Frage, wobei selbstverständlich auch andere Ansichten vertreten werden können. D. Schr.)

Schulnachrichten

Zug. Einem gesunden, kräftigenden Spaziergang und dem Besuch einer modernen Schulanstalt galt die letzte Versammlung der *Sektion Zug* des katholischen Lehrervereins der Schweiz. Herr Dr. Keller, Direktor des voralpinen *Knaben-Institutes Montana auf dem Zugerberg*, begrüßte freundlichst die Teilnehmer und zeigte uns auf einem Rundgang die grosse Ausdehnung und die verschiedenen neuzeitlichen Einrichtungen der Anstalt. Dabei bekamen wir die feste Ueberzeugung, dass hier wirklich gründlich und individuell unterrichtet und erzogen wird. Alte, erprobte Erziehungsgrundsätze sind mit den pädagogischen Errungenschaften der Neuzeit harmonisch verbunden. Um die Grundforderungen eines gedeihlichen Unterrichtes zu erreichen, werden *homogene* Klassen gebildet, das heisst gleichmässig zusammengesetzte kleine Gruppen, in welchen in jedem Fache nur Schüler mit möglichst gleichen Vorkenntnissen und Anlagen zusammen unterrichtet werden. Ein weiterer Vorteil zur Berücksichtigung der Individualität bildet das *bewegliche Klassensystem*; d. h. jeder Schüler wird in jedem Fache in jene Klasse eingereiht, in welche er vermöge seiner Anlagen und Vorkenntnisse gehört.

Einer vernünftigen *Körperpflege* dienen ideal angelegte Plätze für Fussball und Hockey mit Aschenbahn, 4 Fives- und 3 Tennisplätze, eine Turnhalle, ein Schwimmbad, ein grosser Platz für Leichtathletik, Eisfelder, Skigelände, Schlittbahnen usw. In allen Stockwerken befinden sich Bäder.

Die verehrte Direktion unterliess es nicht, die Besucher mit einem schmackhaften Zabig gastfreundlich zu bewirten, bei welchem Anlasse Herr Dr. Keller seiner Freude über unser Kommen Ausdruck gab und uns herzlich einlud, unsern nächsten Besuch hauptsächlich dem Schulbetrieb zu widmen. Herr Kollege Jäggi verdankte als Präsident der Sektion gebührend die freundliche Aufnahme und wünschte dem vorwärtsstrebenden Institute den verdienten Erfolg.

Ein fröhliches Lied, ein warmer Händedruck, und auf Schusters Rappen ging's bald heimwärts. —ö—

Frankreich. Eine Front bilden Katholiken und Protestanten im Kampfe gegen den Versuch der Radikalen und Sozialisten, das *Mittelschulwesen* völlig zu verstaatlichen und damit gleichzeitig auch *konfessionslos* zu machen. Wohl bilden die Protestanten in Frankreich eine kleine Minderheit. Aber viele von ihnen nehmen in der Öffentlichkeit eine ein-

flussreiche Stellung ein, und deshalb ist der Beschluss der Protestantenvereinigung Frankreichs in dieser Angelegenheit keineswegs bedeutungslos.

Krankenkasse des Katholischen Lehrervereins der Schweiz.

† In Rossreute (bei Wil, St. Gallen) starb im 47. Altersjahr unser liebes Kassamitglied **Kollege Karl Keller**. Er gehörte unserer Krankenkasse schon seit seinen jungen Lehrerjahren an. Wir werden dem treuen Mitglied ein gutes Andenken bewahren.

R. I. P.

Im Interesse eines rechtzeitigen Rechnungsabschlusses müssen Arztrechnungen (Krankenpflegeversicherung) bis Mitte Januar dem Kassier eingegeben werden. Bitte diesen Termin unbedingt einzuhalten!

Mitteilung

Sonntag, den 17. Januar 1932, findet nachmittags 2 Uhr im Kapuzinerkloster Sursee die erste Recollectio für Lehrer statt. Die Recollectio ist gleichsam ein kurzer Wiederholungskurs für Exerzitanten. Ein solcher Einkehrtag soll in uns die Früchte der hl. Exerzitien neuerdings beleben und unserem Innenleben religiöse Anregung und Stärkung geben. Recollectio ist ein Bedürfnis der modernen Zeit.

Adalbert Stifter

und der Aufbau seiner Weltanschauung, so heisst der 10. Band der «Wege zur Dichtung» (Zürcher Schriften zur Literaturwissenschaft, herausgegeben von Emil Ermatinger; Verlag der Münsterpresse, Horgen). Der Verfasser, Dr. Konrad Steffen, Professor für deutsche Sprache an der Kantonsschule Luzern, hat darin der literaturkundigen Leserwelt eine tiefeschürfende Studie über den grossen österreichischen Dichter und seine Weltanschauung vorlegt. Vorsichtig prüfend fügt er Strich an Strich, bis schliesslich ein grosses Gemälde vor dem Leser steht, zuerst ein Bild von der sittlichen Persönlichkeit Stifters, dann sein siegreiches Ringen mit dunklen Dämonen und schliesslich das hierarchische Weltbild, wie es sich in Stifters Werken zeigt und in einem bedingungslosen offenen Bekenntnis des Glaubens an Gott seine Krönung findet.

Allerdings ist es nicht für jedermann ganz leicht, den Gedankengängen des Verfassers Schritt für Schritt zu folgen, wenn man des Dichters Werke nicht oder nur ungenügend kennt. Der Verfasser setzt beim Leser voraus, dass sie ihm in allen Hauptzügen durchaus geläufig seien. Aber dann ist ihm Dr. Steffen in vorliegender Schrift ein geradezu geistvoller Führer durch die manchmal recht verworrenen Gedankenfolgen des Malers der österreichischen Bergwaldnatur, ein Deuter und Ausleger von seltener Klarheit und Zielsicherheit, der jede einzelne Regung des Dichters scharf beobachtet und mit den andern in Zusammenhang zu bringen weiss. Dabei bedient er sich einer konzisen Sprache, die durch ihre Wucht und Inhaltsschwere geradezu auffällt, aber auch den Leser nötigt, ab und zu innezuhalten und über die geistreiche Durchdringung der Gedankengänge des Dichters nachzusinnen. Vielleicht wird dieses Buch auch manchen Leser unseres Organs veranlassen, die Werke Adalbert Stifters eingehender zu prüfen; wer die erforderliche Zeit dazu aufbringt, kann grossen Gewinn daraus ziehen. Freilich wäre mancher Verehrer des Dichters dem Verfasser dankbar gewesen, wenn er ihm irgendwo einen kurz gehaltenen Abriss von Stifters Leben (1805—1868) als Mensch und Glied der Gesellschaft geboten und im Anhang dessen Werke zusammenfassend aufgezählt hätte. Doch vermögen diese zwei unerfüllten kleinen Wünsche der hochwertigen Arbeit keinen Eintrag zu tun. Sie ragt inhaltlich und dem Umfange nach weit über den Rahmen einer Doktordissertation hinaus. Der geistvolle Verfasser hat darin seinen erfolgreichen Hochschulstudien einen würdigen Schlussstein gesetzt.

J. T.

Redaktionsschluss: Samstag.